

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, meine Damen und Herren,

„Der weiße Strumpf wirkt wie hastig in den kleinen Schuh gestopft. Bereit um nach dem Duschen wieder hineinzuschlüpfen. Einsam steht der Schuh in einer Ausstellung in Madrid mit 600 Gegenständen aus der Hinterlassenschaft der Opfer. Das heißt: Der Junge oder das Mädchen, dem der Schuh gehörte, kehrte aus der Gaskammer nicht zurück.“ (FAZ 16.01.19 S.9)

Ein Kinderschuh, keine abstrakte Nummer, sondern ein konkreter Gegenstand, die Erinnerung an ein Kind, weggerissen von seiner Mutter auf dem Weg in den Tod. Ein Bild, das auch heute noch Entsetzen auslöst, fassungslos macht und verstummen lässt.

Als die Rote Armee am 27. Januar 1945 Auschwitz erreichte, bot sich den Soldaten ein grauenhaftes Bild: Nur knapp 8000 Häftlinge in den drei Komplexen des größten deutschen Konzentrations- und Vernichtungslagers waren noch am Leben; die meisten von ihnen Elendsgestalten, die zu krank oder zu schwach für den Marsch in die Lager im Westen waren - fort von der näher rückenden Front. Ein Augenzeuge notiert: "Einige sitzen stur auf der Erde, nur auf Nahrungsmittel reagieren sie. Von Schmutz und Verwahrlosung kann man ihre Züge nicht erkennen. Es ist zu grauenhaft, man kann das nicht beschreiben.

Zu den Tätern gehörten Ärzte, u.a. der in Münster tätige Johann Paul Kremer, seit 1936 außerordentlicher [Professor](#) für Anatomie und menschliche Vererbungslehre. Er hielt bis 1945 [Vorlesungen](#) in den Fächern [Vererbungslehre](#), [Sportmedizin](#), [Röntgenologie](#) und [Anatomie](#).

Als Lagerarzt verfasste 1942 im [KZ Auschwitz-Birkenau](#) ein ausführliches Tagebuch, in dem er unter anderem von seiner Beteiligung an 15 „Selektionen“ und „Sonderaktionen“ (Vergasungen) spricht. Daraus einige Sätze:

17. September 1942. Heute mit Dr. Meyer das [Frauenlager Birkenau](#) besucht.

20. September 1942. Heute Sonntagnachmittag von 3–6 Uhr Konzert der Häftlingskapelle in herrlichem Sonnenschein angehört, Mittags gab's Schweinebraten, abends gebackene [Schleie](#).

17. Oktober 1942. Bei einem Strafvollzug und 11 Exekutionen zugegen. Lebendfrisches Material von Leber, Milz und Pankreas entnommen.

18. Oktober 1942. Bei nasskaltem Wetter heute Sonntagmorgen bei der 11. Sonderaktion ([Holländer](#)) zugegen. Grässliche Szenen bei drei Frauen, die ums nackte Leben flehen.

An der Organisation des Terrors beteiligt: In der Villa ten Hompel wurden Wachmannschaften für die Deportationszüge in die Vernichtungslager und Transportbegleitungen in die Konzentrationslager im Osten gestellt. Auch das

Aufsichtspersonal für die so genannten Arbeitserziehungslager war von hier aus zu stellen. Zum Aufgabenspektrum gehörte auch die Aufstellung von mindestens 22 Polizeibataillonen, die später massiv an den Morden an der jüdischen Bevölkerung Osteuropas beteiligt waren.

Der geistige Hintergrund, der moderne Antisemitismus, der Juden als Mitglieder einer biologisch minderwertigen Rasse qualifiziert: Juden wurden systematisch diskriminiert und vertrieben. Insgesamt ermordeten die Nationalsozialisten und ihre Helfer sechs Millionen europäische Juden.

Zum Abschluss ein ermutigender Blick in die Gegenwart - aus einem Bericht der Süddeutschen Zeitung (28.01.2019): 24 Schüler und Studenten, hauptsächlich aus Bielefeld, besuchen das ehemalige Konzentrationslager Auschwitz.

„Ausgerechnet Auschwitz, dieser Symbolort rassistischer und massenmörderischer Ausgrenzung, beschleunigt die Annäherung. Sie stehen zusammen, stützen einander. Aya, die Muslima, ergreift die Hand von Annika, einer Christin. Drüben umfassen sich Noura und Moritz, sie trägt Kopftuch, er eine Kippa. In diesem Moment, an diesem Sonntagmorgen im dünnen Schnee zwischen den Blöcken 11 und 12 des Stammlagers [Auschwitz](#), kann diese zwei Dutzend Deutsche nichts trennen. Sie halten inne, schweigen. Selbstverständlich ist das nicht. Vor drei Tagen noch waren diese 24 Schüler und Studenten einander fremd. Die meisten stammen zwar aus Bielefeld. Wirklich kennengelernt jedoch haben sie sich erst hier in Auschwitz: Als junge Christen, Juden und Muslime sind sie nach Polen gereist, um sich dem Schrecken der Schoah auszusetzen. [...]

Sie alle sind da, weil sie sich auf eine Art interreligiöses Experiment einlassen. Eine Herausforderung, die der Rabbiner, der jetzt unter freiem Himmel betet, den Lebenden als Vermächtnis der Opfer mitgibt: ‚Nur wenn wir Worte finden, ist ihr Tod nicht sinnlos‘, sagt Walter Homolka, der Vorsitzende der Union progressiver Juden. Es gelte, ‚den Fluch von Auschwitz zu Segen werden zu lassen‘.

Das klingt, auf den Tag genau 74 Jahre nach der Befreiung des größten NS-Vernichtungslagers, wie eine unlösbare Aufgabe. Aber sie haben es versucht. Vorsichtig haben sie miteinander zu reden begonnen, haben das Mittagessen und Abendbrot geteilt, Tischtennis gespielt oder im Bus, bei der langen Fahrt nach Krakau ins einst jüdische Viertel, miteinander gelacht. Am zweiten Abend hat Moritz, 19, der jüdische Lehramtsstudent, dann Noura, 23, und Aya, 20, die beiden befreundeten Musliminnen und Studentinnen der Sozialwissenschaften, mal gefragt, ob er ihnen einmal beim Abendgebet zusehen dürfte. Er durfte. [...]

Es sind Muslime und Juden, die - meist in kleiner Runde - von neuer Diskriminierung erzählen. Moritz mag auf der Straße keine Kippa mehr tragen, ‚vorsorglich‘. Die 17-jährige Anna berichtet, wie sie abends nach dem Religionsunterricht in der Synagoge von Passanten an der Bushaltestelle gegenüber beschimpft wird. Aya plagt das Gefühl, ‚dass ich mit meinem Kopftuch in der Uni immer mehr machen muss, um den Respekt des Professors zu bekommen‘. Das AfD-Plakat, das schattenhaft muslimische Flüchtlinge zeigte, macht ihr Angst: ‚Die meinen auch mich, als Deutsche!‘ Nein, sie wird ihr Kopftuch nicht ablegen: ‚Das bringt nichts, dann verlangen die als Nächstes, ich solle meine Haare blond färben.‘ “

Sie alle sind da, weil sie sich auf eine Art interreligiöses Experiment einlassen. Eine Herausforderung, die der Rabbiner, der jetzt unter freiem Himmel betet, den Lebenden als Vermächtnis der Opfer mitgibt: "Nur wenn wir Worte finden, ist ihr Tod nicht sinnlos", sagt Walter Homolka, der Vorsitzender der Union progressiver Juden. Es gelte, "den Fluch von Auschwitz zu Segen werden zu lassen".